

# Peter Bürger

## Ursprung des postmodernen Denkens

© Velbrück Wissenschaft 2000

Bürgers provokative Frage nach dem »Ursprung« des postmodernen Denkens beginnt bei der Hegelschen Philosophie des Todes, wie sie den französischen Intellektuellen vor allem durch Kojève vermittelt wurde, und untersucht die Rolle von Selbstmord, Opfer, Gewalt und Tod im politisch-ästhetischen Diskurs der dreißiger Jahre. Bürger zeigt, wie sich Bataille, Blanchot, Lacan, Foucault und Derrida im Kraftfeld dieses Denkens bewegen.

Die Debatte um die Postmoderne, die in den achtziger Jahren mit Heftigkeit geführt worden ist und an der sich Christa und Peter Bürger damals mit einem Sammelband beteiligt haben, ist ruhiger geworden. Das muß kein Nachteil sein; vielmehr macht es möglich, jenseits der eingefahrenen Gegensätze von blinder Begeisterung und abwehrender Kritik im postmodernen Denken ein Bild der Gegenwart zu entziffern, dessen wir nicht anders ansichtig werden. Während die einen dieses Denken als Raum neuer Handlungsmöglichkeiten preisen und die anderen es als antimodern und mithin gefährlich verwerfen, zeichnet Bürger ein Bild der Postmoderne, in das die einander unversöhnlich gegenüberstehenden Positionen als Momente eingehen. Möglich wird das dadurch, daß er das postmoderne Denken als Antwort auf die im Ersten Weltkrieg aufbrechende Krise der Moderne begreift und daher Bataille, Blanchot und letztlich auch Heidegger mit in die Postmoderne einschließen kann.

Zwei Kräfte macht Bürger aus, die in diesem Denken am Werk sind: die Auseinandersetzung mit der Philosophie Hegels, die in den dreißiger Jahren in der Interpretation von Kojève rezipiert wird, sowie einen dunklen Surrealismus, der die Verzweiflung über den Zustand der Welt in einen Raum von Möglichkeiten verwandelt. Nachdem in den ersten Kapiteln so das Kraftfeld der Epoche entworfen ist, zeigen die folgenden, wie Bataille, Blanchot, Lacan, Foucault und Derrida sich in diesem Feld bewegen